



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Mainz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

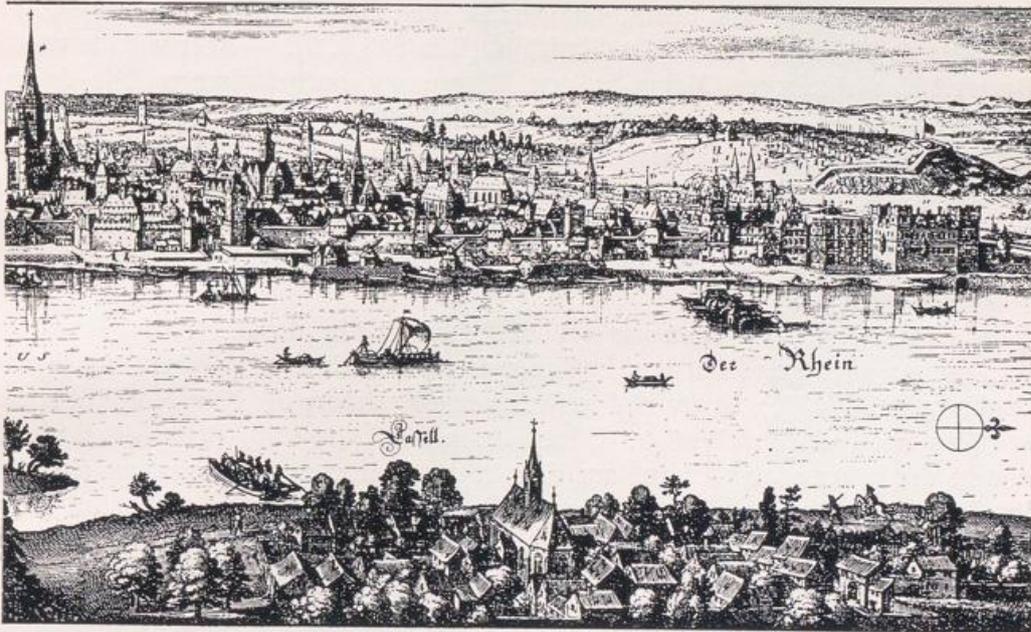


Mainz.

Stadtansicht nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646. — Linke Hälfte. Rechte Hälfte siehe Seite 9.

Goldenes Mainz. — „Aurea Moguntia“, wie es sich selbst voll Stolz schon im 12. Jahrhundert auf seinen Stadtsiegeln nennt (Bild S. 8 u. 9). Die herrliche, aber auch strategisch wichtige Lage dort, wo Rhein und Main ineinander rauschen und wo die wichtigsten Verkehrsstraßen von Norden zum Süden, vom Westen zum Osten sich begrüßen, hat Mainz' reiche und bewegte Geschichte bestimmt. — Stadt des keltischen Lichtgottes Mogo, lange bevor Roms Legionen hier festen Fuß faßten. In römischer Zeit Sitz des Statthalters von Obergermanien. Heute noch erzählt in der Zitadelle der zwölf Meter hohe Drususstein, den römische Legionen ihrem Feldherrn errichtet hatten — wenn auch jetzt seines früheren Schmuckes beraubt — daß Drusus in Mainz' Mauern residierte, in Moguntiacum. Unweit davon der Ehrenbogen von Drusus' Sohn Germanicus. Auch Kaiser Claudius' Standbild schmückte die Stadt. Lagerhäuser umstanden den römischen Rheinhafen. Mainz war durch seine Lage wichtiger und größer als das römische Köln. Sein römisch-germanisches Zentralmuseum läßt die Bedeutung der Stadt in vorfränkischer Zeit beredt an uns vorüberziehen.

Stadt des hl. Bonifazius (745—755). Seit ihm Papst Zacharias hier den Bischofsstuhl angewiesen, war Mainz Metropole der rheinischen Bistümer. Kaiser Otto I. wurde vom Mainzer Erzbischof zu Aachen gekrönt. Seitdem waren die Erzbischöfe von Mainz Erzkanzler des Deutschen Reiches. Aus den Ruinen Moguntiacums erwuchs im Laufe des Mittelalters das Goldene Mainz. Um die Jahrtausendwende, als hier Bischof Willigis regierte, erlebte die Stadt eine Baubegeisterung, die den Dom des hl. Martin und andere Gotteshäuser erstehen ließ. Und wie oft war Mainz nicht seit den Tagen Karls des Großen der Ort deut-



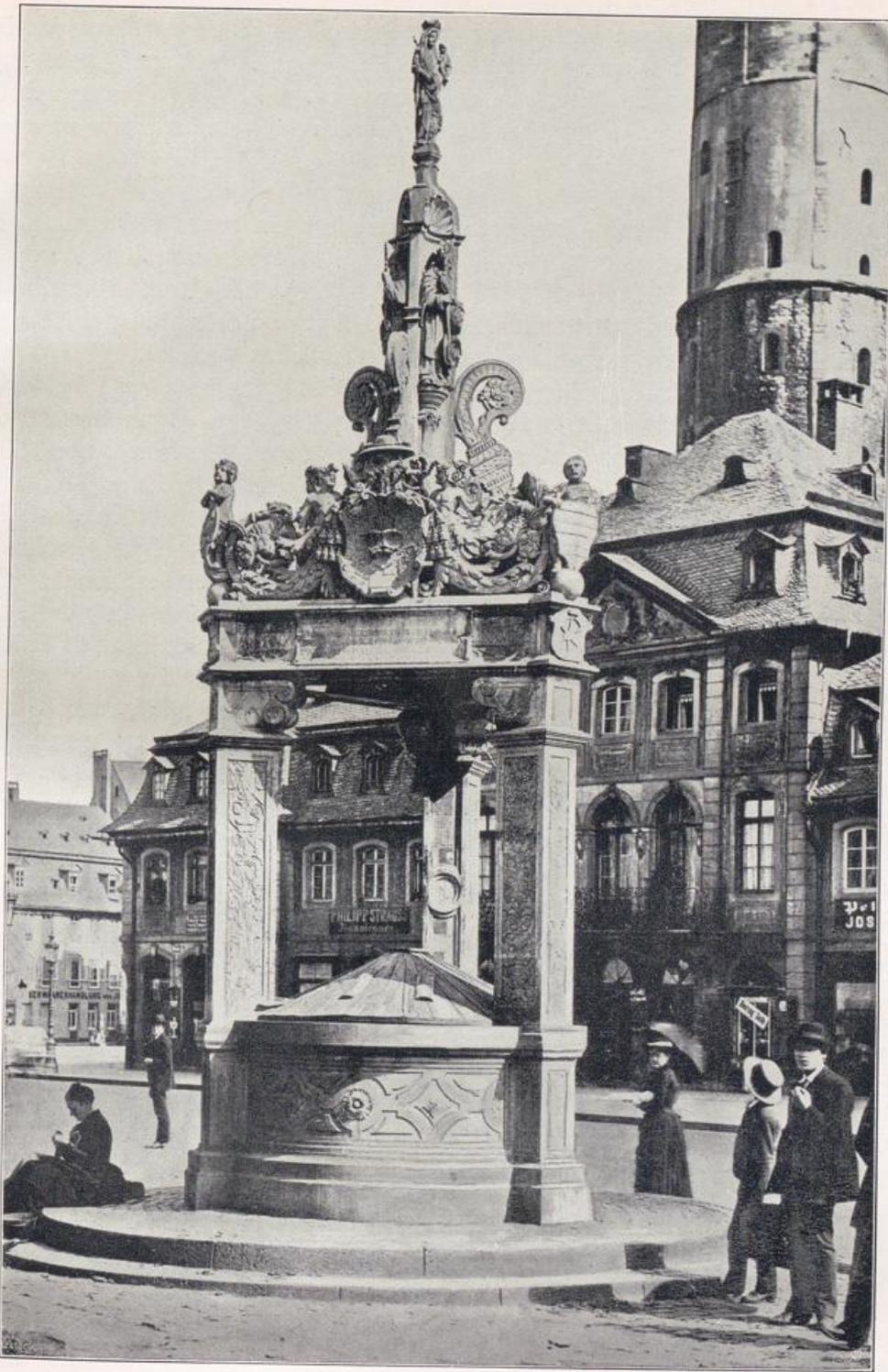
Mainz.

Stadtansicht nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. 1646. — Rechte Hälfte. Linke Hälfte siehe Seite 8.

scher Reichstage! Der vom Jahre 1184 unter Friedrich Barbarossa war eine der glänzendsten Äußerungen deutscher Reichsherrlichkeit. Ob überhaupt in der Geschichte des Deutschen Reiches jemals wieder ein solches Fest ritterlicher, farbenprächtiger Bankette, Waffenspiele und Minnesanges stattgefunden hat, wie das sogenannte „Mainzer Pfingstfest vom Jahre 1184“? Barbarossa soll in der Rheinebene bei Mainz nicht weniger als 70 000 Ritter bewirtet haben, neben vielen anderen Minnesängern auch Heinrich von Veldeke, den Dichter der „Eneide“, den Vater deutscher mittelalterlicher höfischer Dichtung. Als 1198 Barbarossas Sohn, Philipp von Schwaben, im Dom zu Mainz sich mit des Reiches Diadem schmückte, wohnte ein anderer der bekannten ritterlichen Dichter der Krönung bei, Walter von der Vogelweide. Und wieder ein anderer, Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, fand später im Kreuzgang des Domes seine letzte Ruhestätte; Frauen von Mainz sollen ihn hier 1318 zu Grabe getragen haben. 1235 fand in Mainz der bedeutungsvolle Reichstag unter Kaiser Friedrich II. statt. „Mainzer Recht“ heißt das Reichsgesetz, das hier zur Sicherung des Landfriedens beraten wurde; und ebenfalls diente der 1254 in Mainz gegründete „Rheinische Städtebund“ dem Landfrieden. Mainz war Haupt des Bundes, der von Basel bis zum Meere reichte und an hundert Städte zählte, und der Mainzer Arnold Walpod die treibende Kraft. Die blühende Handelsstadt am Rhein und Main, Hauptstapelplatz des Weinhandels, baute sich im Jahre 1314 „Auf dem Brande“ das große Kaufhaus. Mainz hatte seine größte mittelalterliche Machtentfaltung erreicht. Neben dem Dom und den gotischen Kirchen des hl. Stephan und hl. Quintin zierten die nicht mehr erhaltenen gotischen Gotteshäuser St. Peter, St. Ignaz,

die Augustiner- und vor allem, unmittelbar vor dem Ostchor des Domes, die interessante Liebfrauenkirche das Stadtbild (Bild S. 8 u. 9). — Aber wie die reiche Bauwelt des römischen Mainz in den Wirren der nachrömischen Zeit dahingeschwunden, so wurde auch die des mittelalterlichen Mainz arg heimgesucht. Im Kampfe Balduins von Trier mit Heinrich von Virneburg um den Besitz des Erztifts wurden 1329 vor den Toren der Stadt die Stifte St. Alban, St. Viktor und St. Jakob zerstört. Im Streit der beiden Gegenbischöfe Dieter von Isenberg und Adolf von Nassau wurden 1462 nicht weniger als 150 Häuser ein Raub der Flammen.

Doch wieder erstand ein neues Goldenes Mainz! Unter dem Cicero der Brandenburger, dem gelehrten und kunstbegeisterten Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1514—1545), ist der Hof zu Mainz eine Hochburg der Künste und Wissenschaften im deutschen Westen. Dürer, Cranach, Grünewald, Peter Vischer und andere der glänzendsten Sterne am Kunsthimmel deutscher Renaissance sind für ihn tätig. Ulrich von Hutten, Erasmus von Rotterdam, Reuchlin sind seine Freunde. Auf dem Marktplatz der Stadt hat er sich und seinen Renaissance-Neigungen im Jahre 1526 ein reizendes Denkmal gesetzt; es ist der älteste und vielleicht der schönste Renaissancebrunnen auf deutschem Boden (Bild S. 11). Über dem Brunnenrund steigen drei Pfeiler auf, reich mit Renaissanceornamenten übersponnen. Über den drei ebenfalls verzierten Deckenbalken wachsen, einer durchbrochenen Pyramide gleich, Wappen, Putten, Ranken auf, und sie bekrönt hoch oben das Bild der Madonna. Dann aber ist es ein Brandenburger, der bald nach Albrechts Tode in den Wirren der Religionskriege im Jahre 1552 Mainz übel heimsucht, Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach. Wieder werden die Stifte St. Alban, St. Viktor, dann das Kloster Heilig Kreuz zerstört und die erzbischöfliche Burg, die Martinsburg, beschädigt. Aber sonst geht das so glücklich begonnene Jahrhundert friedlich zu Ende. Erzbischof Daniel Brendel von Homberg (1555 bis 1582) stellt die Burg wieder her und fügt den ausgedehnten Kanzleibau an, dem sich im Jahre 1627 unter Erzbischof Georg Friedrich von Greiffenclau (1626—1629) der sogenannte Palastflügel, die vornehme Rheinflucht, hinzugesellt. Daniel Brendel von Homberg ist auch der Bauherr der Schloßkirche St. Gangolph (1580). Sie selbst ist nicht mehr erhalten, wohl aber im Kapitelsaal des Domes ihr pompöses Chorgestühl, ein Meisterwerk der Holzbildnerei, das weit bekannte, bewunderte, sogenannte „Brendelsche Chorgestühl“. Mainz füllt sich unter den Nachfolgern Albrechts von Brandenburg mit stattlichen Erker- und Giebelhäusern. Dieser regen Baulust ausstrahlender Mittelpunkt sind der neue Schloßbau zu Aschaffenburg und der Cronberger Hof zu Mainz. — Brand, Kampf und Zerstörungen unterbrechen auch diese neue Blüte. Die wichtige strategische Lage der Stadt macht sie von nun ab fortgesetzt zum Gegenstand des Kampfes. Zwei Jahre nach Erzbischof von Greiffenclaus Tode kapituliert sie im Jahre 1631 vor den Schweden. Die abziehende spanische Besatzung hinterläßt eine ausgeplünderte Stadt. Schwedische Kontributionen lasten drückend auf der Bürgerschaft. Gustav Adolf von Schweden erbaut die Feste Gustavsburg. Schweden hat die Absicht, sich dauernd in Mainz zu behaupten. Dann kommt das Schreckensjahr von



Mainz.

Marktbrunnen. Errichtet 1526 unter Erzbischof Albrecht von Brandenburg. Der schönste Renaissancebrunnen Deutschlands. Im Hintergrunde Stiftshäuser des 18. Jahrhunderts. Rechts Seitenturm des Ostchores vom Dom (vgl. Bild Seite 21). Der Brunnen sehr glücklich an einer Platzecke aufgestellt.

1635: in der Stadt hausen Hungersnot und Pest. Von draußen richtet das Belagerungsgeschütz der Kaiserlichen unter Gallas furchtbare Verwüstungen an. 1643 fällt die Festung in die Hände der Franzosen. Die Kriege Ludwigs XIV. von Frankreich bringen neue Brandschatzungen und Verwüstungen über die Stadt.

Und wieder erstand im folgenden Jahrhundert ein neues Goldenes Mainz, als Franz Lothar aus dem baulustigen Hause der Grafen von Schönborn den Kurfürsten- und Erzbischofsthron bestieg (1695—1725). Die Stadt erhielt in der Fülle barocker Kirchenbauten und Adelshöfe ein ganz neues Gesicht, lächelnd, liebenswürdig, das alle vorausgegangenen Nöte glücklich vergessen hat (Bild S. 13). Wieder erlebte die Stadt eine Baubegeisterung. Die mittelalterlichen Kirchen des hl. Augustin, des hl. Ignaz, des hl. Peter werden niedergelegt, und neue stattliche, neuzeitliche Bauten erstehen an ihrer Stelle. Dieses neue Mainz wuchs und blühte friedlich dahin bis zum Jahre 1792, als hier der letzte Römische Kaiser Deutscher Nation gewählt wurde und der Kurfürst-Erzbischof von Mainz den deutschen Fürsten rauschende Feste gab. Aber drohendes Gewölk am westlichen Himmel, fernes Grollen stört etwas die Festlichkeiten, die Vorgänge in Frankreich. Kurz nach der Kaiserwahl fällt die Stadt in die Hände der Revolutionsarmee der Franzosen. Eine neue Leidensgeschichte beginnt. Preußen, Hessen und Sachsen haben die Stadt eingeschlossen. Das verheerende Bombardement vom Jahre 1793 vernichtet die Liebfrauen- und Dominikanerkirche und noch fünf andere Gotteshäuser. Auch der Dom wird schwer beschädigt. Man lese nach in Goethes, eines Augenzeugen, Bericht „Die Belagerung von Mainz“: „Den 28. Juni nachts. Fortgesetztes Bombardement gegen den Dom. Turm und Dach brennen ab und viele Häuser umher. Wir sahen auf der Schanze von Marienborn diesem schrecklichen Schauspiel zu ... Eine unselig glühende Hauptstadt des Vaterlandes.“ Bis zum Jahre 1797 wechseln deutsche und französische Heere sich ab im Besitz der Stadt. Dann liefert österreichischer Verrat am Deutschen Reich und habsburgischer Eigennutz die Stadt, das wichtigste rheinische, d. h. deutsche Bollwerk, und das gesamte deutsche linke Rheinufer in einem Geheimartikel im Frieden zu Campoformio an die Franzosen aus! Das Maß der Leiden läuft über. Die alte Martinsburg wird 1809 niedergelegt. Das neue kurfürstliche Schloß, als Kaserne, später als Lagerhaus und Lazarett bezogen, büßt seine Kunstschatze und das Wichtigste seiner kostbaren Einrichtung ein. Der Dom wird als Stallung eingerichtet und entsetzlich verschandelt. Schließlich will man auch ihn niederlegen, bis es Bischof Colmars Eifer gelingt, ihn zu retten. Aber 1813 muß er wieder als Kaserne, dann als Garnisonschlachtereier erhalten. Die deutschen Heere finden bei ihrem Einzug im Jahre 1814 in Mainz eine Stadt, verarmt durch Kontributionen, Kontinentalsperre und Steuern, verelendet durch Hunger und Typhus, den 1813 die aus Rußland zurückflutende aufgelöste „Große Armee“ Napoleons nach Mainz getragen hat.



Mainz.

Portal der Augustiner Kirche. Die kleine Fassade in enger Straße großartig monumental entwickelt durch Nischen- und Portalarchitektur. Ausgezeichnete barocke Bauplastiken. Die alte gotische Kirche 1700 abgebrochen. Neubau 1769—1774. Im Innern reiche Stuckdekoration, geschnitzte Beichtstühle und Orgelbrüstung. Rechts anschließend Klosterneubau 1737.

Und dennoch erstand wieder ein neues Goldenes Mainz! Goldener Frohsinn und goldenes Gottvertrauen ließen alle drückenden Lasten ertragen und auch vergessen, als Mainz wieder mit dem Mutterlande vereinigt und deutsche Arbeitskraft und deutscher Ordnungssinn die Spuren der Zerstörungen zu beseitigen begannen. Freilich waren dafür noch viele Jahre nötig. Dann weitete sich die Stadt von neuem und bereicherte weiter ihr Bild. Erst wer die unverhältnismäßig großen Verluste in Mainz zu schätzen weiß, kann sich ausmalen, wie überreich diese alte Bischofsstadt sein müßte; ist sie doch noch heute eines der schönsten Städtebilder am Rhein, ob ich von der Mathildenterrasse aus meine Blicke schweifen lasse über die Stadt im Schmuck ihrer zahlreichen Kirchtürme, im Hintergrunde die waldigen Höhen des Taunus, oder ob ich von einem der Türme aus Ausschau halte; vor allem aber vom jenseitigen Ufer aus, wenn die reich bewegte Silhouette des ansteigenden Stadtbildes sich von einem goldrot leuchtenden Abendhimmel abhebt. Das ist in der Tat dann ein Goldenes Mainz (Bild S. 8 u. 9). — Aber es ist auch die Stadt Unserer Lieben Frauen. In keiner anderen Stadt Deutschlands schaut so oft segnend huldvoll die Himmelskönigin an Straßenecken und Häuserfronten auf den Fremden herab. Man kann an hundert solcher Statuen zählen von der Gotik bis zum Rokoko, abgesehen von Standbildern anderer Fürsprecher; allen voran das liebliche Bild der Madonna am Hause Fuststraße Nr. 7 aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; als „Mainzer Madonna Fuststraße 7“ weit über Mainz hinaus bekannt wie die Madonna von Nürnberg. Und weiter, Mainz ist am Rhein die Stadt traulich malerischer Straßenzüge, Gassen und Winkel, die immer wieder auf unserer Altstadtwanderung von neuem das Auge fesseln. Allbekannt wie die Madonna in der Fuststraße ist das Bild der Schustergasse (Bild S. 15). Zwischen schlichten, anmutigen Mansardhäusern des 18. Jahrhunderts glänzt links im Vordergrund das reiche Barockportal von St. Quintin mit seinem bewegten Skulpturenschmuck (1752). Die schmucklosen Baumassen der gotischen Kirche geben dem Portal das wirkungsvolle Relief. Im Hintergrunde ragt der Westturm des Doms in das malerische Straßenbild. Ähnlich das Barockportal an der um dieselbe Zeit wie St. Quintin, d. h. um 1300 entstandenen, luftig auf einer Anhöhe gelegenen Stephanskirche, die sich ebenfalls wie St. Quintin später eine barocke Haube zugelegt hat. Durch das Barockportal gelangt man in den Kreuzgang (um 1450). Das ist der stimmungsvollste Winkel in ganz Mainz. Durch das gotische Maßwerk der Arkaden flutet gedämpft das Licht über die Grabsteine der Stiftsherren am Boden und das reiche Sterngewölbe. Über uns schweben gleich Tropfsteinen seine Rippen und Schlußsteine in den Raum. In der Seilergasse sind heute noch die alten Verkaufslauben. An der Ecke Gymnasium- und Fuststraße, einem der wirkungsvollsten Architekturbilder der Stadt, schaut an einem der Häuser die Barockstatue des Papstes Pius V. hinüber zu der zierlichen Madonna an dem alten, malerischen Fachwerkhaus „Zum Kuckuck“; der prächtige Renaissanceerker des Cronberger Hofes an der dritten Häuserecke (Bild S. 16). Dann die ansprechenden Bilder der Heringsbrunnengasse, der Augustinergasse, der Korb-gasse, der Löhrgasse, der Partie am „Eisernen Turm“ usw.



Mainz.

Schustergasse. Links zwischen Barockhäusern des 18. Jahrhunderts reiches Barockportal (1752) Eingang zu St. Quintin (um 1300). — Im Hintergrund Westturm des Domes (vgl. Bild Seite 23).



Mainz.

Straßenbild am Gymnasium. Links Erker vom ehemaligen Cronberger Hof, jetzt Gymnasium (16. Jahrhundert). In der Mitte „Haus zum Kuckuck“, Betzelstraße 1 (um 1600) mit der Madonnenstatue (um 1750). Eckhaus rechts Barockstatue des Papstes Pius V.



Mainz.

Hof im Haus „Zum König von England“, Markt 37. Größte Hofanlage der Stadt. Erbaut 1655 für Rentmeister Rotkoch, verbunden mit dem ebenfalls für Rotkoch um 1650 erbauten Hause „Zum Römischen Kaiser“, Liebfrauenplatz 3.

St. Quintin, St. Stephan und die Karmeliterkirche aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die lange im 19. Jahrhundert als Lager diente und erst vor wenigen Jahren wiederhergestellt wurde, das sind die wichtigsten Zeugen, die sich aus dem Spätmittelalter in die Gegenwart gerettet haben; aus vorgotischer Zeit eigentlich nur der Dom. Zahlreiche stattliche Familienhäuser des Stiftsadels und der Patrizier aus dem 17. und 18. Jahrhundert wollen uns einigermaßen entschädigen; neben den Erkerbauten am kurfürstlichen Schloß und dem Cronberger Hof (Bild S. 16) die Erker-, Giebel- und Portalanlagen des Knebelschen Hofes (um 1600), des Greiffenclauschen Hofes (Emeranstraße 12, um 1630), Marktplatz 13 das Haus „Zum Boderam“ noch aus dem 16. Jahrhundert, indes in den beiden folgenden, eigenartig gewandelt, die Höfe des kurfürstlichen Rentmeisters Rotkoch „Zum Römischen Kaiser“ (um 1650) mit prachtvollen Stuckdecken (Liebfrauenplatz 3) und, damit zusammenhängend, „Zum König von England“ (1655), die größte Hofanlage der Stadt mit langläufigen geschnitzten Holzgalerien, Konsolen, Pilastern und Portalen (Bild S. 17); der Schönborner Hof (Schillerstraße, 1668), der Königsteiner Hof (Ballstraße). Vor allem aber die stattlichen Anlagen der Meister Maximilian von Welsch, Ritter von Grünstein, Franz Ignaz Michael Neumann, des großen Balthasars Sohn, und anderer Meister des 18. Jahrhunderts: die großartig entwickelte Front des Dahlberger Hofes, des jetzigen Justizpalastes (1715 bis 1718), der Stadioner Hof (Große Bleiche, 1728—1733), der Erthaler Hof, d. h.



Mainz.

Ehemaliger Osterhof am Schiller-Platz. Erbaut 1749 von J. V. Thomann. Im Mittelbau großer zweigeschossiger Saal. Dach später verändert.

das jetzige Regierungsgebäude (1735), der Elzer Hof (Bahnstraße, 1742), der Bentzelsche Hof (Mitternachtgasse, 1741), der Osterhof (Schillerplatz, 1749, Bild S. 18), der Waldersdorfer Hof (Karmelitenplatz) und der Bassenheimsche Hof (Schillerstraße, 1756). Unter Kurfürst Friedrich Karl von Ostein (1743—1763) und Friedrich Karl von Erthal (1774—1802) hatte die kurfürstliche Residenz eine reiche neue Ausstattung erhalten, vor allem in dem großen, durch zwei Geschosse gehenden Akademiesaal, den später die Kunst des Januarius Zick mit einem Deckengemälde zierte. Auch in den Adelshöfen mit ihren geräumigen Treppenhäusern, Stuckdekorationen, schmiedeeisernen Balkonen strahlt das glänzende Leben des Mainzer Hofes wider. Dasselbe lebenslustige Jahrhundert schenkte Mainz die wirkungsvolle Fassade der Augustinerkirche (Bild S. 13) und St. Peter und St. Ignaz. Bei dem Besuch von St. Ignaz vergesse man nicht gegenüber der Kirche die schöne Kreuzigungsgruppe von Hans Backhofen († 1519)!

Über all diesem Reichtum aber ragt hinaus mit seinen zwei Chören und sechs Türmen, das ganze Stadtbild beherrschend, der Dom des hl. Martin (Bild S. 20—23). Sechsmal vom Feuer heimgesucht, erstand immer wieder, phönixgleich und schöner, aus den Trümmern ein neuer Bau. Neun Jahrhunderte haben an ihm gearbeitet. Der erste Bau des Bischofs Willigis (975—1011) brannte am Tage seiner Weihe 1009 nieder. Der 1036 vollendete und in Gegenwart Kaiser Konrads II. geweihte Neubau wird 1081 abermals von einem Feuer heimgesucht. Der unglückliche Kaiser Heinrich IV. (1056—1106), der Gönner der Rheinstädte Mainz, Speier,



Mainz.

Ehemalige Deutsch-Ordens-Kommende. Erbaut 1729—1732 von Ritter von Grünstein. Rückfront des Mittelbaues zum Rhein. — Vorderfront mit Seitenflügeln.

Worms und ihrer Dome, wird der tatkräftige Förderer eines neuen Dombaus. Das neue, weiträumige Mittelschiff ist eines der ersten Beispiele des gebundenen romanischen Gewölbesystems in Deutschland und erweist sich bei einem neuen Dombrand von 1137 und dem Erdbeben von 1146 als rettender Schutzdamm (Bild S. 24). Dann beginnen um 1200 Ausbauten. Die Gotik weitet den Raum und gibt der straffen älteren Gliederung ein gefälligeres Aussehen. Den bisher dreischiffigen Bau rahmen seitlich Kapellen ein. 1360 wächst der Ostturm auf (Bild S. 20 u. 21); um 1400 erstet der Kreuzgang. 1767 trifft der Blitz den Holzhelm des Westturmes. Der jüngere Neumann entwirft einen Steinhelm, ebenso Steinbekrönungen für die westlichen Seitentürme (Bild S. 23). Dann kommt das Schreckensjahr von 1793 mit den Schicksalen der Franzosenzeit. Von 1822 ab kann der Dom nach und nach wieder instandgesetzt werden.

Dreigeschossige Häuser rücken dicht an den Bau heran und verdecken sein altes schmuckloses Untergeschoß. Nur das Ostchor gibt unverhüllt sich dem Liebfrauenplatz, der aber als Platz erst nach der Zerstörung der Liebfrauenkirche entstand, die einst ja unmittelbar vor dem Ostchor aufstieg (Bild S. 8, 15). Wieviel glücklicher ist heute indes das Bild vom Lichthof aus auf das Westchor, umstanden von Wohnbauten (Bild S. 23). Sie sind der Westtürme Maßstab und lassen diese viel wuchtiger erscheinen, als sich die Türme des freigelegten Ostchors heute zeigen. Alle späteren baulichen Änderungen von der frühen Zeit schlichter romanischer Rundbogenfriese bis zu den reicheren Gliederungen des 18. Jahrhunderts sind zu verfolgen. Wie diese zeitlich getrennten Dinge sich untereinander verstehen, wie



Der Dom zu Mainz.

Ostchor vor der Wiederherstellung von 1870. (Heutiger Zustand Bild Seite 21.)
Gotischer Aufbau 1360. Kuppelabschluß 1828.

die gotischen Gliederungen des Vierungsturmes die Melodie der tiefer liegenden, älteren, romanischen fortspinnen, und wie hoch oben in der Turmbekrönung, ebenso bei den Seitentürmen die Melodie ausklingt in Neumanns bewundernswerter Komposition, die in der Sprache des 18. Jahrhunderts in vollkommener künstlerischer Freiheit das Thema des gotischen Bauschmucks variiert! Eine der reizvollsten Bauschöpfungen am Rhein! — Die „Stilreinheit“ des 19. Jahrhunderts hat dagegen dem Ostchor vieles von seinem früheren

künstlerischen Reiz genommen. Einst stieg hier über romanischem Unterbau ein achtseitiger gotischer Turm vom Jahre 1360 auf (Bild S. 20). Durch die hochgezogenen, spitzbogigen Fenster ergoß sich das Licht in den Raum. Nach dem Brande von 1793 erhielt der Turm 1828 an Stelle der auf alten Stadtbildern erkennlichen Laterne (Bild S. 8, 16) einen kuppelförmigen Abschluß. Kalt nüchtern, „stilrein“ wirkt die „Restauration“ vom Jahre 1870; keine Arbeit schaffender, selbständiger Weiterführung, sondern gelehrte Verstandesarbeit des Stilhistorikers (Bild S. 21).

Das Innere des Domes, des Kreuzganges, der Kapellen und Nebenräume ist ein Museum deutscher Bildhauerkunst. An den Pfeilern zieht noch einmal die bewegte Geschichte des Erzstiftes in der Fülle herrlicher Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Mainz an unseren Augen vorüber; Prachtstücke darunter, und sie alle aufzuführen würde den Rahmen einer „Rheinreise“ sprengen. Im westlichen Chor hat Meister Ludwig Hermann im Jahre 1767 das pompöse Chorgestühl aufgestellt (Bild S. 24), und, wie wir schon hörten, ziert das Meisterwerk des Brendelschen Chorgestühls aus der zerstörten Schloßkirche heute die Kapitelstube des Domes.

In den letzten Jahren drohte dem Mainzer Dom eine neue Gefahr, ernster als alle vorausgegangenen Schicksalsschläge. Im Februar 1926 hat der Bischof von

Mainz den Bau wegen drohender Einsturzgefahr schließen lassen. „Hätte man früher die Gefahren am Dom erkannt,“ so lautet das Gutachten des Baukonstruktionsfachmannes an der Technischen Hochschule zu Stuttgart, des Professors Mörsch, „so hätte man den Dom schon früher geschlossen.“

Der Leiter der Sicherungsarbeiten am Mainzer Dom, der Statiker und Bauingenieur der Technischen Hochschule zu Darmstadt, Professor Rüth, äußert sich noch viel ernster, daß, wenn er von Anfang an den wahren Zustand der altehrwürdigen Kathedrale gewußt hätte, der sich erst während der Arbeit ergab, er vielleicht

gar nicht den Mut gehabt hätte, die Arbeiten überhaupt zu beginnen! Gott sei Dank, ist heute die Einsturzgefahr beseitigt.

Wie war nur der gefahrdrohende und die breite Bevölkerung überraschende Zustand des Mainzer Domes möglich geworden? Verschiedene Momente haben da mitgewirkt. Der Dom und seine einzelnen, zeitlich auseinander liegenden Bauabschnitte ruhen auf verschiedenartigen Fundamenten, zu großem Teil, wie die Häuser in Amsterdam, in Rotterdam usw., dann unsere niederrheinisch-westfälischen Wasserschlösser, auf Holzpfahlrosten, die man in den feuchten Boden eingerammt hat. So lange nun die Pfähle in feuchtem Grund stehen, ist keinerlei Fundamentierungsgefahr vorhanden. Wird aber beispielsweise einem Wasserschloß durch Bergwerk oder Kanalisation das Wasser der Schloßgräfte entzogen, so gehen die trocken gelegten Pfähle in Fäulnis über. Damit beginnt die Einsturzgefahr. — Das war denn auch in Mainz der Fall durch die Senkung des Rheinspiegels und damit zusammenhängend des Grundwassers unter dem Dom. Was war da zu wollen? Professor Rüth grub zunächst, um den Zustand der Fundamente kennen zu



Der Dom zu Mainz.

Ostchor nach der Wiederherstellung von 1870. — Früherer Zustand Bild Seite 20.



Der Dom zu Mainz.

Links Westchor (vgl. Bild Seite 23). Rechts Ostchor (vgl. Bild Seite 21). Langhaus um 1100.

lernen, Schächte in die Erde und von dort Stollengänge zu den Fundamenten. Ein heilloser Schrecken muß ihn erfaßt haben, als er nun in seiner ganzen Größe den fürchterlichen Ernst drohender Einsturzgefahr erkannte. Daß der Dom überhaupt so lange hatte aushalten können! An manchen Stellen waren die Pfahlroste bis zu 40 Zentimeter vermodert, und klaffende Hohlräume waren unter den Fundamenten entstanden. Hier konnte nur schnellste Entschlossenheit des Handelns helfen. So schnell wie möglich mußten die Hohlräume mit einem hochwertigen Zementmörtel ausgefüllt, und die Fundamente mit Betonfeilern unterfangen werden. Etwa 10 000 Kubikmeter Material war dazu erforderlich. Das umschreibt deutlich die Größe der Gefahr, in der täglich die Domgemeinde und die vielen Besucher des herrlichen Bauwerks schwebten! Heute liegt das neugeschaffene Fundament drei Meter unter dem alten. Und wenn man durch die noch vorhandenen Stollengänge wandelt, so sieht man an der Decke, d. h. unter dem alten Fundament des Doms, die Kopfeindrücke der früheren Pfahlroste.

Neben den Schäden in der Fundamentierung drohte aber dem Mainzer Dom eine Katastrophe durch falsche statische Berechnung und durch Konstruktionsfehler früherer Zeiten. Das im einzelnen genauer darzustellen, würde hier zu weit führen. Ich nenne nur ganz kurz, um den Leser nicht mit technischen Fragen zu sehr zu langweilen, die wichtigsten Dinge. Kuppelschub und Windstärke waren dem Ostturm ernste Gefahr geworden (Bild S. 21). Auch hier wäre mit der Zeit mit einem Einsturz zu rechnen gewesen. Das Mauerwerk zerbröckelte zusehends. Ein Kuppelringanker und ein Eisenbetonringanker haben die Gefahr inzwischen behoben.



Der Dom zu Mainz.

Westchor. Erbaut 1. Hälfte 13. Jahrhunderts.
Turmbekrönung 1767—1774 von Franz Ignaz Michael Neumann.

Ernster aber lagen die Verhältnisse beim Westchor mit seinen Türmen, so daß man ernstlich daran dachte, den prachtvollen Westturm abzutragen (Bild S. 23). Man male sich nur einmal den unersetzlichen Verlust für das Stadtbild des „Goldenen Mainz“ aus! Die Zwickelgewölbe in der Vierung unter dem hohen Westturm waren zerstört. Die Gurtbögen konnten die 8000 Tonnen (!) schwere Last des Turmes nicht mehr tragen. Dazu kamen wieder Fundamentschäden. Man stützte zunächst durch Eisenkonstruktionen die Gurtbögen. Die Zwickelgewölbe wurden durch maschinelles Einspritzen von Zementmörtel wieder hergestellt, eine technisch sehr interessante Arbeit. Dann wurden in den einzelnen Turmgeschossen, dann in den Quer-



Der Dom zu Mainz.

Blick vom Westchor auf das Ostchor. Links Chorgestühl von Ludwig Hermann (1767).
Langhaus gewölbt. Anfang 12. Jahrhunderts.

schiffen und im Westchor Anker und Eisenbetonanker gezogen. Die neuen Zwickelgewölbe werden nun nicht mehr die reizvollen, reichen Übergangsformen der alten besitzen. Aber hier geht halt die Standsicherheit des Domes über alle formalen Forderungen der Denkmalspflege und der Kunsthistoriker! Ein Wunderwerk technischer Rettungsarbeiten ist hier geleistet worden. Unbeantwortet sind aber noch viele Fragen der künstlerischen Wiederherstellung: Am äußeren der westlichen Türme muß das stark verwitterte Tuffsteinmaterial, das man mit der Hand wegkratzen kann, erneuert werden. Aber eine Dombauhütte geschulter Steinmetzen

ist nicht von heute auf morgen zu schaffen. Dann das schwierige Kapitel neuer Innenausmalung des Domes, die durch die technischen Eingriffe der Rettungsarbeiten unvermeidlich geworden ist. Im ganzen aber darf man glücklich sein, daß das malerische Bild des Westchors (Bild S. 22 u. 23), „eines der stolzesten Architekturbilder Deutschlands“, gerettet worden ist.

Ungern verläßt man den Dom, ungerne verläßt man Mainz. Noch einmal genießt man sein schönes Stadtbild, wenn sich allmählich der Dampfer von der breiten Rheinpromenade löst; links die Altstadt mit dem Dom und den Altstadtkirchen; rechts das barocke „Deutsche Haus“, das ehemalige Haus des Deutschen Ordens (1729—1732 — Bild S. 19), das kurfürstliche Schloß mit seinen Eckerkern und seiner straffen Wandaufteilung, die zentrale Christuskirche und andere ansehnliche Bauten des 19. Jahrhunderts. Je mehr das Stadtbild zurückweicht, um so beherrschender ragt der Dom über es hinaus (Bild S. 22). Langsam rauscht der Dampfer unter den Bogen der beiden Brücken davon. Die zweite Brücke stützt sich auf die langgestreckte Rheininsel Petersaue. Hier starb im Jahre 840 Kaiser Ludwig der Fromme. Links gesellt sich eine zweite Insel dazu, die Ingelheimer Aue. Zwischen beiden schlängelt sich der Dampfer hindurch. Noch fließen lange friedlich nebeneinander und unvermählt beide Flüsse dahin, links der grüne Rhein, rechts der gelbe Main, als wenn dieser sagen wollte: „Du! das rechte Ufer gehört aber mir, ich habe vor Mainz nur eine kleine Rechtsschwenkung gemacht, um dir Platz zu lassen.“ — Vor uns breiten sich des Rheingaus herrliche Gefilde.

„Der schönste Landstrich von Deutschland,“ so sagt der 23jährige Heinrich von Kleist, „an welchem unser größter Gärtner sichtbar con amore gearbeitet hat, sind die Ufer des Rheins von Mainz bis Koblenz. Das ist eine Gegend wie ein Dichtertraum, und die üppigste Phantasie kann nichts Schöneres erdenken als dieses Tal, das sich bald öffnet, bald schließt, bald blüht, bald öde ist, bald lacht, bald schreckt. Pfeilschnell strömt der Rhein heran von Mainz ... Aber ein Rebenhügel, der Rheingau, tritt ihm in den Weg.“ — Der Rheingau! Wie wohligh schon der Name klingt und der seiner Orte: Kloster Eberbach und Erbacher Honigberg, Rauenthaler Herberg, Eltviller Sonnenberg und Winkeler Hasensprung, Rüdesheimer Roseneck und Abmannshäuser, Reichartshausen, Schloß Johannisberg, Hattenheimer, Schloß Vollrads und Marcobrunn. Es ist des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Weingau und Paradies, und nicht umsonst liebten Deutschlands Fürsten, hier oftmals ihren Reichstag abzuhalten. Zweier Heiliger Schutz waltet über dem Rheingauwein, waltet über Gottesgaben: des hl. Theonest, der nach schweren Martern zu Mainz in einer lecken Weinkufe den Rhein hinunter bis nach Kaub schwamm und dort die ersten Reben pflanzte, und dann des hl. Goar, der gastlich diejenigen zur Weintaufe bewirtet, die vorher auch die Wassertaufe erhalten haben. Und „Rüdesheimer Berg“ hat Karl der Große, der Heilige und Kaiser, selbst pflanzen lassen, als er auf seiner Kaiserpfalz zu Ingelheim Hof hielt; und wenn die Zeit der Traubenreife kommt, dann baut der Mond ihm eine goldene Brücke über den Strom zu Rüdesheim:

Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
 Und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.
 Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft,
 Bis ihn im neuen Jahre erweckt der Trauben Duft.

Geibel.

Merkt's euch, es ist Gottesgabe, die ihr, mit Dank dem Himmel, andächtig genießen sollt, gesegnet vom hl. Theonest, vom hl. Goar, vom hl. Karl. Drum, wenn ihr aus dem Norden, dem Osten, Süden das Rheingauparadies besuchen wollt, so lest zuerst die eindringliche Fastenpredigt des Weihbischofs von Mainz, die ihr in Goethes St.-Rochus-Fest zu Bingen vom Jahre 1814 aufgezeichnet findet!

Vom rechten Ufer grüßt am Ende der Ingelheimer Aue Biebrich zu uns herüber, der Geburtsort des feinsinnigen Novellisten Heinrich Riehl, des verdienten Schilderers deutschen Volkstums. Das Auge gleitet schnell über das Stadtbild hinweg, dessen Fabrikanlagen und unschöne Kaserne, einen lieblos behandelten Ziegelrohbau, bis dahin die Rheininsel schonend verdeckte. Dann aber fesselt am nordwestlichen Ausgang des Ortes ein Bau unsere ganze Aufmerksamkeit, ein Schloß.

Schloß Biebrich (Bild S. 27), dieses entzückende Buen-retiro am Rhein, breitet sich ausdehnend auf einer Terrasse. Langgestreckte Seitenflügel rahmen den runden und reicheren Mittelbau ein, den Pilaster gliedern und dessen bekronende Attika hoch oben Statuen schmücken. An den Ecken springen Pavillonbauten vor, höher gezogen als die mittleren Seitenflügel des Kuppelbaus und auch reicher in der Gliederung des Daches. Beide senden rechtwinklig Anbauten in den Park hinein, die Gartenfront hufeisenförmig rahmend (Bild S. 27 b). Dieses fürstliche Lustschloß des 18. Jahrhunderts scheint in seiner symmetrischen Anlage um den Mittel- und Kuppelbau aus einem Guß entstanden zu sein. In Wirklichkeit hat man, mit Unterbrechungen, volle 45 Jahre an dem Schloßbau gearbeitet, und der erste Baumeister hat nie von einem fürstlichen Lustschloß geträumt, wie es sich jetzt uns darbietet. Seine Anfänge waren recht bescheiden. Fürst Georg August von Nassau-Idstein (1677—1721) wollte anfänglich nichts anderes als ein schlichtes Jagdhaus; und dieses Jagdhaus ist der westliche Pavillon der heutigen Schloßfassade. Er wurde in den Jahren 1699 bis 1702 fertiggestellt. Da er jedoch den höfischen Bedürfnissen nicht genügte, wurde im Jahre 1707 in einer Entfernung von 86 Metern ein zweiter und gleicher Bau errichtet; es ist der östliche Pavillon. Dann erst reifte gegen 1711 der Plan, diese beiden Bauten durch eine Galerie zu verbinden. Maximilian von Welsch, der uns in Mainz schon begegnete, entwarf den runden Mittelbau mit den Verbindungsflügeln. Durch zwei Geschosse hindurch wurde hier, in dem Kuppelbau, der 18 Meter breite Saal angelegt, darunter im Sockelgeschoß die Schloßkapelle, die später indes als Grottenaal umgewandelt wurde. 1733 beauftragte Fürst Karl von Nassau-Usingen den Architekten Friedrich Joachim Stengel mit dem Weiterbau. Rechtwinklig zum Ostpavillon erstreckte sich zunächst der eine Seitenbau zum Garten, der Marstall, darüber Kavalierwohnungen; von 1740—1744 ein entsprechender Flügelbau am Westpavillon, der sogenannte Winterbau (Bild S. 27 b, 28, 29). Dazu kamen auf die Terrasse